Schüchtern tritt sie auf. Was in Deutschland und Österreich auf diesem Gebiete neuestens geleistet wird, lehnt sich noch immer vorwiegend an alte deutsche oder moderne englische Vorbilder an. Nur wenige Künstler haben sich schon selbst gefunden. Aber dass doch überhaupt wieder Künstler mitreden, sich des Buches annehmen und es nicht unter ihrer Würde halten, Einbände, Vorsatzpapiere, Exlibris u. s. f. zu zeichnen, ist schon ein erfreuliches und vielverheissendes Zeichen der Besserung. Damit reiht sich die jüngste Zeit einer lang verflogenen, ruhmvolleren Vergangenheit an, vielfach ihr ähnelnd, weit mehr noch von ihr verschieden und doch unfähig, über das hinauszugehen, was jene glanzvollen Tage der Kunsteinheit schufen.

Diesen inneren Zusammenhang, die geistige Entwicklung des Buches als Kunstwerkes vom frühesten Mittelalter bis in unsere ganz "moderne" Zeit darzulegen, war der Zweck der Brünner Buchausstellung. Sie sollte in erster Linie unserem heutigen Schaffen ein Ansporn sein. Sie sollte nur durch die Schönheit und Originalität aneifern, nicht durch die Masse verwirren. Typen sollte sie vorführen, die künstlerische Einheit jeder Epoche laut predigen, nach der wir wieder ringen müssen.

Da es galt, zunächst die Entwicklung des Schriftwesens zu zeigen, durfte die — streng genommen über den Begriff einer Buchausstellung hinausgehende — Urkunde nicht fehlen. Zur Urkunde aber gehört das Siegel wie das Amen ins Gebet. Sie beide zeigten sich in einer Reihe ausgewählter Beispiele von vorwiegend localhistorischem Interesse.

Wie sich aus der Urkunde das kalligraphische Kunstwerk entwickelt, erwiesen Geburts- und Wappenbriefe, Diplome und Lehrbriefe, Zunftartikel und Meisterbücher, darunter das interessante, mit zahlreichen Bildern geschmückte Buch der Grazer Bäckerinnung.

Das älteste Schriftstück auf der Ausstellung jedoch war ein dem Kloster Admont gehöriges Bibelfragment, ein Blatt aus dem Propheten Jeremias, vom 8. Jahrhundert. Daran schloss sich die lange Reihe der mittelalterlichen Handschriften und Miniaturwerke, beginnend mit den bekannten Admonter und Obrowitzer Evangeliarien aus dem X., beziehungsweise XI. Jahrhundert, bis zu den bereits völlig zu Gemälden ausgereiften Buchmalereien des XVI. Jahrhunderts. Ein köstlicher Jubelgesang naiver, aus der Volksseele herausgewachsener Gestaltungskraft, ein Bild wogenden und kämpfenden Ringens nach dem Urquell aller Kunst, der Natur, ein Farbenzauber, duftig und doch kraftstrotzend, wie nur der Frühling ihn kennt.

Nicht blos auf den Künstler und Forscher, auch auf das mit gemischten Empfindungen und etwas unklaren Vorstellungen in die